

Entwicklungshilfe

Die Probleme, die mit dem Wort Entwicklungshilfe angedeutet sind, kommen täglich mehr und in einem bisher noch nicht geahnten Maß auf die sogenannten „reichen“ Völker zu. In ihrem eigensten Interesse können sich diese den damit verbundenen Aufgaben nicht entziehen. Im Gegenteil: je großzügiger sie dabei zu Werk gehen, um so mehr helfen sie sich selbst und ihren Nachkommen. Der Fortschritt der Technik hat mehr als alle Überlegungen rein theoretischer Art, so wichtig diese auch sind, gezeigt, daß die Menschheit eine Familie ist, in der niemand auf Kosten der andern und ohne Rücksicht auf sie leben kann.

Die Zahl der Menschen wird wachsen. Nach vorsichtigen Schätzungen wohnen heute an die 2,7–2,8 Milliarden Menschen auf der Erde, und möglicherweise wird die 5-Milliarden-Grenze schon um die Jahrtausendwende erreicht sein und sich von da an etwas stabilisieren. Aber schon heute kann sich die Hälfte der Menschheit nicht täglich satt essen. Der Kreis des Hungers kann von diesen Millionen nicht aus eigener Kraft gesprengt werden. Denn das Problem besteht nicht darin, daß man einfach nur Lebensmittel heranzuschaffen bräuchte, um sie zu verteilen, sondern das Problem ist viel schärfer: die nötigen Lebensmittel fehlen einfach. Um sie zu erzeugen, müßte in den unterentwickelten Ländern eine sehr viel intensivere Landwirtschaft betrieben werden, als dies heute der Fall ist; – etwa so intensiv wie in Europa, wo nur 3% des landwirtschaftlich genutzten Bodens der Erde sind, 15% der Weltbevölkerung leben und trotzdem ein Drittel der Weltnahrung erzeugt wird. Aber um eine intensive Landwirtschaft treiben zu können, braucht man Kunstdünger. Der heute in der Welt erzeugte Kunstdünger wird jedoch zu mehr als der Hälfte in Europa verbraucht. Man müßte also in den unterentwickelten Ländern neue Kunstdüngerfabriken errichten. Das setzt neben dem entsprechenden Kapital Arbeiter, Techniker, Ingenieure, Wissenschaftler voraus. Diese gibt es wiederum nur, wo das Analphabetentum überwunden ist, das seinerseits gerade in jenen Ländern, die der meisten Hilfe bedürfen, noch auf eine erschreckende Weise herrscht. So sind in Indien noch 92% der über zehn Jahre alten Bevölkerung Analphabeten, in Ägypten 85%, in Ghana 80%, in Brasilien 57%. Dabei ist zu bedenken, daß solche Zahlen meist noch günstiger aussehen als die Wirklichkeit. Mit der Beseitigung des Analphabetentums kommen neue größere Aufgaben geistiger Art, denen die heutigen Völker des Westens aufs Ganze gesehen nicht gewachsen sind. Die Erkenntnis der Würde und des Wertes der menschlichen Person dankt die Welt dem Christentum. „Es ist eine Tragik, daß der Westen in seiner Praxis die Werte verschmäht, die er vom Christentum erhalten hat und die heute gerade jene Werte darstellen, die eine neue Kultur begründen könnten.“ (*J.-L. Lebreton, Le Drame du Siècle, Paris 1960, Economie et Humanisme, 182.*)

Bevölkerungsüberschuß als Ansporn zum Fortschritt

Es gibt Volkswirte und Soziologen, die in der wachsenden Bevölkerung der Erde nur aufsteigendes Unheil sehen. Man kann das Problem aber auch anders betrachten. Es geht hier nicht darum, auf eine schwierige Frage eine kurze und bündige Auskunft zu geben, sondern zu zeigen, daß in der Geschichte sich Bevölkerungsüberschuß mehr als einmal sehr segensreich ausgewirkt hat.

Sehen wir von der Antike ab, wo der Druck der zunehmenden Bürgerzahl die griechischen Stadtstaaten zu Seehandel, zu Industrie und zu Siedlungen im ganzen Mittelmeerbecken von Kleinasien bis Marseille antrieb und so die Kultur und Gesittung ausbreitete. Beschränken wir uns auf die neuere Zeit. Es war die wach-